

DIE RICHTUNG DES HEUTIGEN  
WALDBAUES

VON

DR., DR. ING. E.H. L. WAPPES

MINISTERIALDIREKTOR A. D.

I. VORSITZENDER DES DEUTSCHEN FORSTVEREINS,  
MÜNCHEN

Eine Gedenkfeier gibt immer zunächst Anlass, Rückschau zu halten über das Wirken des Mannes, dem die Feier gilt und es in Beziehung zu setzen zu der bisherigen Entwicklung; aber wenn er — seiner Zeit vorausseilend — neue Gedanken brachte, so wendet sich leicht der Blick von der Vergangenheit auf die Zukunft und man sucht zu ergründen, worin das Wesen des neuen Werdens liegt.

Wenn wir versuchen, das waldbauliche Denken unserer Zeit in ein Wort zusammen zu pressen, so drängt sich wohl zwingend die Bezeichnung »biologisch« auf. Und wenn das richtig ist, so ergibt sich ohne Weiteres die Tatsache, dass der Name CAJANDER mit der bisherigen Entwicklung des Waldbaues eng verknüpft ist, dann aber, dass seine Forschungen und Bestrebungen auch für die Zukunft zu den Kraftlinien gehören, deren Zusammenwirken den neuen Weg bestimmen wird.

Als um die Wende des 18. Jahrhunderts, der Zeit G. L. HARTIGS, COTTAS, HUNDESHAGENS, in Mitteldeutschland eine wissenschaftliche Lehre der Waldbehandlung entstand, war sie die Fassung empirisch entwickelter Systeme der einzelnen Meister, die ihrer Lehre eine dem damaligen Stande der Wissenschaft entsprechende Grundlegung zu geben suchten.

Die anschliessenden Jahrzehnte haben in der Grundlegung keine bahnbrechenden Änderungen gebracht. Aus der von den Koryphäen gegründeten, von HUNDESHAGEN zuletzt mit umspannendem Geiste zusammengefassten Fachlehre wurde von den einzelnen Verwaltungen eine Landesforstwirtschaft entwickelt, mit Wirtschaftsverregeln, die sich nicht selten mehr auf überkommene Anschauungen massgebender Persönlichkeiten als auf den neuesten Stand der Wissenschaft gründeten und oft so scharf ausgeprägt waren, dass man auch

bei ganz gleichen natürlichen Verhältnissen die Landesgrenze nach der hüben und drüben geführten Forsttechnik unterscheiden konnte.

Zwei Triebkräfte sind es, die diesen Zustand überwunden haben oder doch daran sind, ihm ein Ende zu bereiten: der wachsende Einfluss des freien Zusammenschlusses der Fachgenossen und die immer tiefer und breiter werdende Unterbauung der forstlichen Technik durch naturwissenschaftliche Erkenntnis.

Ob man heute die Fortschritte der forstlichen Methoden befriedigend nennen und sie mit den staunenswerten Errungenschaften anderer Gebiete vergleichen darf, möchte ich bezweifeln; ich habe das schon öfter und an verschiedenen Stellen zum Ausdruck gebracht. Um so bedeutungsvoller ist es, dass die Forstwirtschaft und die Forstwissenschaft Teil haben können an den Ergebnissen der grundlegenden Wissenschaften. Wir müssen deshalb die Arbeit der Männer besonders hochschätzen, die — von der Naturwissenschaft kommend — uns die Kenntnis dieser Disziplinen vermitteln und, darüber hinausgehend, die forstliche Anwendung ausarbeiten.

In dieser Hinsicht hat nun CAJANDER, gleichzeitig und in gleichem Streben mit unserem Landsmann HEINRICH MAYR ein Wissensgebiet erschlossen, das uns deutschen Forstleuten bis dahin mehr oder minder fremd war und von unseren heimischen Verhältnissen aus auch nicht so leicht erfasst werden konnte: die Pflanzengeographie in ihrer Anwendung auf den Waldbau.

Die Erkenntnis der Gesetzmässigkeiten zwischen Pflanze und Standort konnte nur in Gebieten angeregt und gefunden werden, die weniger von menschlichem Einfluss berührt sind, als unser alter Kulturboden, der kaum noch Lagen hat, die nicht schon mehrere »forstliche« Umtriebe hinter sich haben. Und der Träger der Arbeit konnte nur ein Mann sein, der beide Gebiete, Forsttechnik und Botanik, im gleichen Masse beherrscht, dabei aber auch die Tatkraft und die Macht besitzt, seine Gedanken gleichzeitig in Forschungsarbeit und in forstliche Praxis umzusetzen.

Es hat einiger Zeit und einer nachhaltigen literarischen Arbeit bedurft, bis die von Norden her gekommene Kenntnis so weit ins Fach drang, dass sie der Praktiker beachtete. Die Mitgliederversammlung des deutschen Forstvereins in Frankfurt a. Main hat gezeigt, dass heute von der deutschen Forstwelt kein Gegenstand wichtiger erachtet wird als dieser. Dass die CAJANDERSCHE Auffassung sowohl in ihrer Grundlegung wie in ihrer Systematik von uns nicht unbesehen angenommen, sondern eingehender Kritik unterzogen wird, ist durch die abweichenden Verhältnisse bedingt und ändert nichts an dem Verdienst der Anregung und ersten Bearbeitung.

Ich will auf das rein Fachliche dieser Auseinandersetzungen, die ja noch keinen Abschluss gefunden haben und ihn wohl noch lange nicht finden können, hier nicht eingehen — ich darf das um so weniger, als es meiner Arbeitsrichtung ferne liegt —, ich möchte mir hier — sozusagen für den Tag, dem diese Arbeit gewidmet ist — nur gestatten, die allgem ein-fachliche Bedeutung dieses Wissensgebietes, das man wohl in seiner Grundlegung als neue biologische Disziplin bezeichnen darf, in Kürze darlegen. —

Es wird wohl nicht als Überhebung angesehen werden, wenn ich sage, dass die wissenschaftliche Erfassung der Waldwirtschaft — auf der einen Seite das Bestreben, die Betriebsführung auf wissenschaftliche Grundlage zu stellen und auf der anderen Seite, diese Arbeit selbst wissenschaftlich zu erfassen und systematisch darzustellen — in der Hauptsache von Deutschland ausgegangen ist. Diese erste Epoche der Fachlehre, die wir heute — ob jetzt bereits mit Recht, will ich hier nicht weiter erörtern — Forstwissenschaft nennen, hatte ihre Höhe in den schon erwähnten Namen G. L. HARTIG, COTTA, HUNDESHAGEN. Als diese in die Praxis eintraten und aus der von ihnen gestalteten Wirtschaft heraus ihre Werke schrieben, fanden sie schon eine Forstwirtschaft vor. Gerade in ihrem Wirkungskreis, in Mitteldeutschland, hatte schon das frühe Mittelalter Waldeinrichtungen und Forstordnungen geschaffen, seit Jahrhunderten war »Kunst« auf den Wald verwendet worden; Kunst insbesondere auf die Wiederbestockung. Die Zeit der

reinen Ausnutzung war damals längst vorüber. Es ist deshalb begreiflich, dass ihre Forstwirtschaft vom geregelten Wald ausging und ihn zum Ziele hatte, dass ihnen daher »Ordnung« der Nutzung in Raum und Zeit als die nächste Aufgabe vorschwebte. Die Waldbau-technik war für sie mehr ein nach festen Regeln auszuübendes Handwerk.

Die gewaltige Entwicklung der Naturwissenschaften hat mehr und mehr erkennen lassen, dass in der Verbesserung der waldbaulichen Technik ein mächtiges Mittel liegt, die Stofferzeugung sicherer, besser und billiger zu gestalten; weit mehr Wirkung aber hatte, dass auch andere Länder — zum Teil von sich aus, zum Teil auf Anregung berufener deutscher Forstleute — unter ganz anderen Verhältnissen eine Forstwirtschaft und im Gefolge eine wissenschaftliche Untersuchung ihrer Verhältnisse zu entwickeln begannen.

Von jetzt ging die Forstwirtschaft ins Grosse und die Forstwissenschaft hatte immer weitere Räume, immer mannigfaltigere Verhältnisse zu umspannen. Die Waldnatur, die in hochkultivierten Gebieten mit zahlreichen Arbeitskräften und grösseren, durch den Holzpreis bedingten Geldmitteln immerhin bis zu gewissem Grade beherrscht werden konnte, kam hier als selbsterzeugender Faktor fast allein in Betracht, während auf der anderen Seite die Technik und Oekonomie der Benützung durch die grossen Massstäbe und industriellen Geist in ungeahnter Weise entwickelt wurde.

So kamen Aufgaben für die Erfassung von Räumen, die die kleinen Flächen Mitteleuropas um das Vielfache übertreffen, und für die Aufnahme und Behandlung von Beständen, die in Form und Art von den bisher untersuchten wesentlich abweichen. Diese neuen Aufgaben forderten neue Methoden und andere wirtschaftliche Zielsetzung.

Diese von der bisherigen, sozusagen »mitteleuropäischen« Wirtschaft abweichenden Aufgaben in ihrem Wesen erfasst und zu ihrer Lösung neue Wege gefunden zu haben, ist das Verdienst der Männer, die für die nordeuropäischen, die nordamerikanischen und die tropischen Waldungen die Grundlagen einer Wirtschaft geschaffen haben.

Wenn ich — ohne örtliche Kenntnis — das Wesen der Lösung richtig erfasse, so besteht es

erstlich auf forstlichem Gebiete in einer neuen Technik und zwar: für das waldbauliche Erfassen in der Ausgestaltung der Waldtypenlehre, für die betriebliche Ordnung in der Aufnahme durch über ganze Landstriche hin gezogene Probestreifen, zum zweiten auf organisatorisch-oekonomischem Gebiete in der Verbindung der Waldnutzung mit der Weiterverarbeitung des Holzes.

Nur auf diesem Wege wird es — für den heutigen Stand der Entwicklung — möglich, die ausgedehnten Urwälder der tropischen Zone und die lichten, nur langsam zuwachsenden Gebiete der kalten Zone über den Raubbau hinüber zu einer wirtschaftlichen Behandlung zu bringen.

Auf diese Art wird es mit der Zeit eine Weltforstwirtschaft geben und — aus ihr entstehend wie auf sie einwirkend — eine theoretisch tiefer als bisher greifende Forstwissenschaft.

So erweitert sich die Gedenkfeier für CAJANDER, wenn wir auf seine Lebensarbeit zurückschauen, zu einer Rückschau auf die ganze Entwicklung, die zu dem heutigen Stande — ich darf wohl mehr sagen als zum Anfang — einer unsere Erde umspannenden Forstwirtschaft geführt hat.

Es war ein mühsamer Weg; aber wir sehen heute doch Erfolg. Jetzt, wo die Hauptschwierigkeiten vielleicht überwunden sind, dürfen wir vom bisherigen Erfolg aus mit grösseren Hoffnungen der Zukunft entgegensehen.

In diesem Sinne wünsche ich dem Jubilar noch langes Leben und ebenso langdauernde Schaffenskraft.

*L. Wappes*